

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 40

Artikel: Stop Selbstmord!
Autor: Raschle, Iwan / Stamm, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

säumen, ist gelb geworden, und die alte Kaserne liegt menschenleer, eine Oase der Stille mitten in der kleinen Ostschweizer Stadt. Noch ist die Sonne nicht aufgegangen, als sich in der alten Mehrzweckhalle die ersten Läufer versammeln, um ihre Packung zu wiegen und sich einzuschreiben. Die Luft riecht nach Dul-X und nach ungewaschenen Haaren. Hier sind alle Menschen gleich, selbst die wenigen Frauen tragen Uniform. Dann ziehen die Läufer in grossen Trauben gegen den Start-

platz beim Wiler Bahnhof, und das Kasernenareal ist wieder wie ausgestorben. Noch sind die Zuschauer nicht hier, die in wenigen Stunden die ersten Läufer mit ihrem Applaus anfeuern werden, noch schläft Frauenfeld, ein früher Samstagmorgen im November. Dann geht die Sonne über dem Thurttal auf, bleich scheint sie erst durch den dichten Nebel, der hier das halbe Jahr über liegt und den Ostschweizer prägt wie das Gebirge den Innerschweizer oder der Wein den Waadtländer.

Nachtmarsch von Kaiserstuhl nach Büllach

Blut ist im Schuh

Schlecht ist alles organisiert. Kein Sanitätsposten kümmert sich um Blasen, zum Mittagessen gibt es gegrillte Servelat. Die Leistungsgrenze ist schon am späten Nachmittag erreicht, und bei Einbruch der Dunkelheit sind die ersten Füsse blutig. Der Adjutant

empfiehlt, durchzuhalten. Irgendwann kommt man an die Thur. Jetzt ist es Nacht, und bei einem edlen Restaurant sieht man Menschen aus teuren Wagen steigen. Die Frauen mustern einen neugierig, die Männer lächeln wissend. Die Stunden wollen nicht vergehen. Freundschaften werden geschlossen, Gewehre, Rucksäcke gar werden von neuen Freunden getragen. Einer öffnet den Schuh, die Blasen sind aufgegangen, Blut ist im Schuh. Dann erkennt man die Landschaft trotz Dunkelheit, man ist

der Kaserne nah. Eine Stunde noch, eine halbe. Einige singen. Irgendwo bellt ein Hund, ein anderer antwortet aus der Ferne. Plötzlich, fast ist man angelangt, da, wo man nicht gerne herkommt und wohin man nicht gerne zurückkehrt. Und man zieht die Schuhe aus, und nichts war je schöner. Eine letzte Viertelstunde putzt man sie, dann darf man sich endlich schlafen legen. Und während man vor Erschöpfung nicht schlafen kann, denkt man daran, dass morgen Samstag ist. □

PROMINENTE WIDER DEN TOD – «WARUM WIR WEITERLEBEN»

STOP SELBSTMORD!

VON TROMP A.D., SRC III ZSD
RASCHLE IWAN UND FK PI STAMM
PETER

Sie verdienen mehr als wir und zahlen weniger Steuern, ihre Kinder sind gesund und gescheit, ihre Männer reich, ihre Frauen schön. Warum lächeln uns die Prominenten dennoch aus jeder *Schweizer Illustrierten* entgegen? Warum verzweifeln sie nicht ob der Ziellosigkeit, ob der Sinnlosigkeit ihrer satten Leben? Was hält sie auf dieser Welt? Warum ertränken sie sich nicht in ihren Pools oder vergasen sich in ihren Doppelgaragen, warum springen sie nicht von den Flachdächern ihrer Villen oder rasen mit ihren Porsches über die Klippen der Côte d'Azur? Weil sie das Geheimnis des Lebens kennen. Und sie haben es uns verraten. Obwohl sie vertraglich mit Ringier verbandelt sind. Uns, ausgerechnet uns. Danke, sagen wir, danke, danke, danke!!

Sdt i Gst Pfarrer Ernst Sieber

«Ich werde gebraucht. Wer sonst soll meinen Obdachlosen Heim und Herd bauen? Wer sonst soll das Drogenproblem lösen, die AIDS-Kranken heilen, die Grossüberbauungen von meinem Schwiegersohn finanzieren? Und was würde aus diesem Land, wenn ich nicht mehr wäre? So noch ein Gerechter ist unter den Söhnen Zions, wird das Land nicht untergehen.» Ausserdem scheint für mich jeden Tag die Sonne, mein Sunnelli-Sönnelli, meine Frau und Mutter... äh, Frau.»

Botta Kü Sche Mario

«Der Ball ist rund, und rund sind meine Häuser. Rund ist auch das Leben, vom runden Muttermund bis man rund siebzig Jahre alt ist. Ein Selbstmord wäre ein Bruch, und Brüche zerstören die runde, gewachsene Form. Ausserdem habe ich mir jetzt einen so guten Namen zusammengebaut, dass sich meine Arbeit

endlich auszahlt. Meine Häuser sehen sowieso aus wie Mausoleen, da brauche ich noch kein Grab. Und wenn ich mal rund hundert Millionen beiseite geschafft habe, dann will ich auch noch meinen Ruhestand geniessen und jungen Architektur-Studentinnen Interviews geben. Ich liebe Rundungen. Nein, ich bin absolut glücklich, rundum zufrieden mit meinem Leben.»

Nella MFD Martinetti

«Selbstmorde, was ist das? Ich mich umbringe? Nein, das mache ich nicht. Warum soll ich mich umbringen? Ich bine jung und schön und verliebt. Nur wenn ich Erich Gysling nicht bekomme, danne vielleicht. Aber er würde miche hote. Auf eine weisse Schimmel. Wird komme unde miche hote nach Fairy-Ultra-Land, und werde wir lebe glücklich und zufriede. Und ich werde Liedli singe für seine Tierli unde meine Kindli.»

Peter Räber Hptm

«Ds'Läbe isch en Insele, u mir sägle im Räge u im Näblä, gägä dä Wind u gägä d'Schtrömig. Ds'Läbä isch wungerbar, so uf ämä Säguschiff, dä Tod isch immer präsent, mä weiss, was ds'Läbä bedütet so uf em Meer. Mer schätzt ds'Läbä, wämmer gäng isch ungerwägs u fiu Lüüt u auergattig Möntsche trifft. Mä wird immer weiser, gschiter, wie mir z'Bärn sägä. U mit jedere goudige Schouplatte wird mer echli gschiter u no gschiter, u me weiss, was das aus söu. U drum singe-n-i o no vo mim Läbä. Dass d'Möntsche märket, wie schön d'Sunneungergäng si im Pazifik u ds'Färnwä. U irgenwie isch ds'Läbä doch ou läbäswärt, gäu, uf ämä Schiff. Usseedäm mue me kei Schtüre zale uf em Säguschiff, doch aus liebi Sieche, gäu?»

Marc Mott Surer

«Wenn ich mit meinem Formel-1 unterwegs bin, kann jede Kurve das Ende bedeuten, kann mich den Kopf kosen oder ein Ohr oder beides. Wir

Rennfahrer sind nicht nur total coole Typen, wir sind auch irgendwie die Gladiatoren der modernen Gesellschaft. Die Zuschauer sehen nur die schönen Mädchen, die uns Champagner über die Köpfe giessen. Wie Yolanda, die hat auch nur die schönsten Mädchen gesehen. Ja, und ich sehe eigentlich auch nur die schönen Mädchen. Und natürlich die Kurven. Sonst wäre ich nicht mehr am Leben. Und eigentlich genügt mir das: Kurven und Mädchen. Und umbringen... also wir Autofahrer bringen ja genug Menschen um, so wie wir fahren, da müssen wir uns selbst ja nicht auch noch umbringen.»

Art Gfr Hans Erni

«Ja, ich glaube schon, dass ich irgendwann sterben werde. Auch wenn es wirklich zu schade ist. Aber so geht das eben. Alles fliesst. Auch ich fliesse irgendwann. Davon. Wir Künstler müssen uns damit abfinden. Weil wir Künstler ja mit jedem →

Werk ein bisschen sterben. Jedes Museum, das wir uns bauen, ist Erstarrung, ist Tod. Deshalb habe ich mir bis jetzt erst ein Museum gebaut. Obwohl das für einen Maler wie mich natürlich nicht reicht. Picasso hat schliesslich auch zwei Museen. Nur war der eben nicht Sozialist wie ich. Kämpfer für eine bessere Welt haben immer gelitten. Ausserdem habe ich manchmal Zahnschmerzen, und in der Hüfte merke ich es auch. Das reicht. Da brauch' ich mich nicht umzubringen. So lange ich der Welt noch jedes Jahr ein neues Selbstbildnis zu schenken vermag, hat mein Leben noch Sinn.

Oblt MFD Yvonne Fräulein, Inter-Coif- feuse, Arbon,

«Nein, mir das Leben nehmen könnte ich nicht. Schon wegen den Kindern. Und auch sonst. Meine Arbeit ist hart, aber ich mach's ganz gerne. Manchmal werden wir wie Dreck behandelt. Aber es gibt auch immer nette Menschen. Und dann reden wir über dies und das. Und meine Arbeit gefällt mir. Wenn jemand sich freut über eine neue Frisur, dann freue ich mich auch. Ich habe einen Freund gehabt, der hat sich umgebracht. Und seine Eltern haben fast durchgedreht. Man muss ja auch an die anderen denken. Auch wenn man selbst nicht mehr weiter mag. Wenn einer stirbt, dann sind es ja vor allem die anderen, die darunter leiden.»

Tromp a.D., San-Gfr Beni Rehmann

«Wissen Sie, ich bin ein alter Mann, und ich spiele Trompete. Früher, als junger Bürschtel, habe ich immer gesagt: Wenn ich es mal schaffe bis ins hohe C, dann werde ich es geschafft haben. Und ich habe es geschafft. Einige tausend Male habe ich mich hinaufgespielt in diese Höhen, und der Erfolg hat mir recht gegeben. Warum also soll ich's nicht weiterhin versuchen, wo der Ansatz trotz der dritten Zähne nicht nachlässt? Klar, ich habe mein Leben gelebt. Darum gehe ich ja in die Politik. Aber wissen Sie, mit über 70 Jahren brauche ich nicht an Selbstmord zu denken, das wird sich von selbst erledigen in den nächsten 30 Jahren, und ausserdem bin ich erfolgreich, darum hat man mich ja angefragt wegen Bern und so. Als Musiker spielt man, solange man Engagements hat. Solange macht das Konzert auf dieser Erde Sinn. Meines ist noch lange nicht zu Ende, schliesslich bin ich auch noch Militärtrompeter, im Fall.»

Bischof Hptm Vogel

«Wissen Sie, ich bin Bischof, zwar nicht mehr praktizierender, aber immerhin. Und dann bin ich nun auch noch Vater, wie Sie wissen. Das bindet mich zwar nicht besonders punkto Verantwortung, ich meine, wenn schon, dann bin ich der Jungfrau Maria etwas schuldig, nicht wahr, aber wahrlich, ich sage Ihnen, der Herr mag es nicht, wenn wir vorzeitig zu seiner Rechten uns setzen, und das würde ich mich ja, als

Bischof und Vater, geweihter, oder, und deshalb sage ich, wahrlich: Du sollst nicht gehen, bevor du gerufen wirst. Ich sehe keinen Grund, mein Amt hienieden vorzeitig zu quittieren, denn eigentlich bin ich immer noch Bischof, und das wird auch meine Tochter einst einsehen müssen, irgendwann und vielleicht. Sie hat nicht einen Mann als Vater, sondern einen Priester, und der muss sich eben fügen dem Willen der Jungfrau Maria, äh, des Herrn, der sagt: Du sollst nicht Hand anlegen an dir selbst, weil das gibt nur Krebs. Ihm habe ich gehorcht, und darum bin ich nicht mehr Bischof, aber geweiht bin ich noch immer, und deshalb will ich weiterhin gehorsam leben, wie ich mir einst befahl.»

Rolf Knie, HD

«Ich bin Rolf Knie. Sie wissen, der grosse Maler. Das wäre ja Wahnsinn, mich umzubringen. Jetzt, wo Tinguely tot ist und Dürrenmatt und Einstein. Die Welt braucht meine Krawatten. Und ausserdem habe ich gerade die Halbzeit erreicht. Und das alte Zirkuszelt, aus dem ich meine Leinwände schneide, ist noch lange nicht fertig. Auch wenn ich jede Viertelstunde ein schönes Bild male. Die Schweiz hat sechs Millionen Einwohner minus eine Million Ausländer und eine Million so Typen wie die, die bei unserem Zirkus das Zelt aufstellen. Dann bleiben immer noch vier Millionen Menschen mal eine Viertelstunde gibt eine Million Stunden, fünfzigtausend Tage, hundertfünfzig Jahre. Ich hab' noch eine Weile zu tun, bis in jeder Stube eine schöne Krawatte hängt.»

Flavio Cotti, untaug- lich, Mehrzweckpio- nier ZSD

«Als Aussenminister habe ich natürlich ein öffentliches Amt, wie Sie wissen, und als Aussenminister ist man Diplomat. Suizid ist ein schreckliches Wort. Ich weiss nicht, wie meine Botschafter dieser Tat sagen, und deshalb will ich sie von vornherein ausschliessen. Schliesslich bin ich auch Bischof, wie Sie wissen, das heisst Katholik, aber Aussenminister, und als solcher kann ich mir natürlich nicht leisten, vor den Schweizerinnen und Schweizern als Versager dazustehen, obwohl ich das bin, offen gestanden, aber was heisst schon offen und gestanden angesichts der Komplexität meiner Arbeit als Aussenminister und Bundesrat dieses Landes. Nein, meine Amtsdauer wird noch lange nicht zu Ende sein, und der Ausstieg kommt für mich nicht in Frage, denn als Aussenminister und Tessiner weiss ich, was es heisst, Aussenseiter zu sein. Und durchzuhalten. Die Tatsache, dass ich bis heute noch nichts erreicht habe in meinem Amt, sie allein hilft mir im Alltag darüber hinweg, nutzlos zu sein. Was nicht ist, haben schon andere grossen Geister vor mir gesagt, kann noch werden. Vielleicht werde ich ja noch ein grosser Physiker, irgendwann, und dann wird man mich vielleicht als Bundespräsidenten wählen, wie Weizsäcker. Das ist mein Ziel. Darum bleibe ich.» □